**Zeitschrift:** Appenzeller Kalender

**Band:** 221 (1942)

**Artikel:** Anken-Stinis grosser Tag: ein Geschichtlein aus dem Leben

Autor: Balmer, Emil

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-375150

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 22.10.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Anten-Stinis großer Zag.

en

bt

50

m

e

SI.

er

20

n

n

r

Br

el

n

B

n

b

B

n

... und wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen! – Diese schönen Worte sollte der Herr Pfarrer ja nicht vergessen, wenn er einmal dem Anken Stini seine Grabrede hält und von seinem Leben erzählt. Denn sie passen für das alte Fraueli, wie nicht schnell für einen andern Menschen. Doch vorläusig denkt das Stini noch nicht ans Sterben – es werkt und schafft noch mehr als manche Junge, trots seiner achtzig Lenze, die es auf dem magern, frummen Buckel trägt. Beit ift es nicht herumgekommen in der Welt, aber den Weg, ben ihm das Schickfal zu gehen angewiesen hat, den hingegen kennt sie hindertsi und vüretsi. Viel tausend Male ist es schon hinabgekommen vom Aütiberg ins Städtchen am See, schwer bepackt mit Bemüse, Eiern und Butter. Und wenn es seine Häuser abgesucht hat, dann füllt es die Körbe wieder mit allerlei Waren, die es für die Rütibergerinnen im Städtchen einkaufen muß. Ja, glaubt es mir nur, wenn man alle die flinken Schritte, die das Stini schon gemacht hat, zusammenzählen würde, es gäbe wohl mehr als eine Reise um die Welt! Viermal in der Woche den Weg won Kütiberg ins Städtchen und zweimal – wenigstens im Sommer – hinauf auf die Breitbobenalp, um die süße Bergbutter zu holen. Die verkauft sich aber auch wie Butter im Städtchen - die Hausfrauen streiten sich förmlich barum! – So geht alles seinen gewohnten Gang – jahraus, jahrein – immer gleich – immer ein ausgefülltes Tagewerf – und das Stini ist glücklich, wenn es am Abend todmüde bei seinem Chacheli Gaffee sitzen fann. Dann besorgt es noch schnell seine Meienstöcklein, geht mit den Hühnern z'Sadel und dankt alle Abend vor dem Einschlafen dem lieben Gott, daß er ihm eine solch zähe Gesundheit geschenft hat.

Aber es gibt boch kein Leben ohne Marchsteine – auch in den stillsten Tümpel kann einmal etwas fallen, so daß es kreisende Ringe gibt auf dem toten Basser – –

es freisende Ringe gibt auf dem toten Basser – – Die Hände über dem Kopf zusammengeschlagen hat das arme Stini vor Schreck, als es einmal an einem Abend beim Heimfommen einen Brief in der Türfalle sand. Und dazu noch einen amtlichen, mit dem settzgedruckten Bort "Borladung". Bas ums Himmelswillen soll jest das bedeuten! – Zitternd am ganzen Leib, eilt es hinüber zur Nachbarin: "Lis mers vor, ichume nid drüber!" – Die Schild-Brene entsaltet das weiße Papier und fängt an zu lesen: "Wegen Vergehung gegen das Haussergesch haben Sie sich bei dem unterzeichneten Umte nächsten Samstag vormittag punkt 9 Uhr einzussinden und –"

"Aber, ich habe doch bei Leib und Sterben nichts Ungutes gemacht!" jammert das Stini – "und warum soll ich jett ins Schloß zu den Verbrechern und Chefischelmen – oh myn Gott doch o!"

"E, es wird öppe nid z'töde gah!" tröstet die Vrene.

– Aber es nückt nichts – Herz und Gemüt sind im Aufruhr – das Stini macht fein Auge zu in der folgenden Nacht – es weint und betet und fleht in einem fort!

Immer schwärzer und schröckeliger kommt ihm die Sache vor!

Um Morgen aber in aller Herrgottsfrühe, als es sich

Gin Geschichtlein aus dem Leben von Emil Balmer.

wie gewohnt aufmacht zum Bang ins Städtchen, da nimmt es den unseligen Vrief und versorgt ihn im Kittelsack. – Wieso dünkt ihns heute der See so bleiern und farblos – und der Himmel so düster und das Grün der Matten so blaß und verwaschen? Doch nicht nur des halb, weil es die Augen beständig voll Basser hat! Nein, das arme Stini hat über Nacht die Freude an der Welt verloren! – Nie, bis jest, hat ihns absichtlich ein Mensch geplagt im Leben – niemals ist ihm etwas Ungerades über den Weg gelegt worden – nie hat es jemand etwas zuleide getan! Das Stini fängt an zuzweiseln an der großen Weltordnung und an den guten Mächten der Erde! Das arme Fraueli – es hat es noch nie ersahren müssen bis jest, daß auch der kleinste, harmslosses, bescheidenste und friedsertigste Mensch seine Feinde und Neider haben fann! – Es hat es nicht gewußt, daß es dem Butterhändler Hänggi im Städtchen längst ein Dorn im Auge war, weil es so viel Anken verkausen fonnte und weil seine Kundinnen ihns so rühmten übersall. Aber daß es so böse Menschen geben fann, wie dieser Hänggi, der ihns wegen seines kleinen Handels anzeigte, nein, das hätte das Stini nie und nimmer geglaubt.

In jedem Haus zog es nun am selben Vormitsag den Brief aus seinem Kittelsack, zeigte ihn der Hausstrau und klagte ihr unter Tränen seinen grüseligen Kummer. "Und denkt doch nur, die Schande, ins Schloß zu gehen!" so weinte es immer wieder laut auf. – Entrüstung und Freude zugleich spiegelten sich auf den Besichtern der Stettlifrauen wider. Sie wollen es dem schlechten Kerl, der die Anzeige gemacht habe, schon reisen, sagten sie alle – es solle nur keine Angst haben und allein brauche es nicht ins Schloß zu gehen, sie kämen am Samstag auch mit ihm, als freiwillige Zeugen. Diese tröstenden und aufmunternden Borte beruhigten das Stini ein wenig. Aber das Bewicht drückte doch alle Abend schwerer auf sein achtzigjähriges Herz und als es sich am Samstag früh aufmachte ins Städtchen, da dünkte es ihns, es habe noch nie eine so schwere Last getragen, und doch hatte es zum erstenmal keine Hutte am Buckel und keine Körbe am Arm. Es hatte den bränsten Kittel und überhaupt das Beste angezogen, was es besaß. Es nahm im Stillen Abschied von seinem Häuschen, seiner Stude und den Meienstöckein – "vowäge, i chume doch allwäg nimmeh läbig um hei!" Dieser verzweiselte Gedanke saß sest in ihm.

Mübe und elend langte es endlich im Städtchen an – aber es getraute sich nicht aufzublicken oder jemand anzuschauen – sie sehen es mir doch an, daß ich ins Schloß muß, dachte es. – Bor dem hohen, turmbewehrten Hause wartete ihm eine große Schar von Stettlifrauen. Auch einige Männer waren darunter. Es fam Leben in die Leute, als sie das Stini erblickten. "So, Stini, nur mutig voran, wir verlassen dich nicht!" rief eine aus dem Hausen heraus. Jest kam der Weibel und das Stini mußte seine Borladung vorweisen. "Kommt mit mir!" sagte der Uniformierte barsch und schritt durch einen langen, mit roten Ziegelsteinen belegten Sang. Zaghaft und angstvoll folgte ihm das Fraueli – dicht hinter ihm kamen die Frauen. Der Weibel kehrt sich

plötzlich um: "Ja was donners soll das bedeuten, was wollt Ihr da "alle?" – "Wir find freiwillige Zeugen – laßt uns nur herein!" ertönt eine hohe Stimme. Das musse er erst dem Präsidenten melden, schnauzte der Landjäger – "wartet vorläufig da draußen, bis man Euch ruft!" – "Mein Mann weiß schon alles, laßt uns nur herein!" ruft die hohe Stimme wieder. Der Landjäger Binggeli stutt. Jä z'schieß, die Frau Präsident ist auch dabei! Das ist natürisch eine andere Sorte Tabak, da darf man sich nicht aufs hohe Roß seizen, sagt er sich. "Henu, so chömet mira ine!" meint er jest wesentlich freundlicher. Und nun klappert es lustig durch den steinernen Bang und der Haufe füllt alsbald die große Amtsstube. Alle Gesichter leuchten in freudiger Erwartung. Dem Stini aber wird es immer elender – es sitt vorne auf einem Bänklein – kommt sich vor, wie eine Verbrecherin, nimmt das Fürtuch vor die Augen und weint zum Erbarmen. Drüben in einer Ecke hockt richtig der dicke Ankenhändler Hänggi. Erstaunt überblickt er die große Zeugenschar und es wird ihm auf einmal gar sonderbar zu Mute. Der Präsident eröffnet das Verhör, der Hänggi wiederholt seine Klage – das Stini soll reden und sich rechtfertigen. Aber seine Stimme erstickt im Weinen. Doch es hat einen guten Fürsprech mitgenommen: das Volk steht hinter ihm und verteidigt es. Alle Stettlifrauen erproben miteinander ihr Rednertalent- ein Gebradel und Gewaschel und Lärmen hebt an, so daß der Präsident die Ohren verhalten muß! Der Beibel schaut drein wie ein tauber Muni und schüttelt in einem fort die Glocke. "Ruhe – Ruhe!" schreit der Präsident ein Mal über das andere. Aber es dauert noch eine Zeitlang, bis die Stettlifrauen sich beruhigen. Die hohe Stimme der Frau Präsident ertönt jetzt messerscharf über das Gemurmel. "Eine Himmelgottsschande ist es, eine arme achtzigjährige Frau wegen einer solchen Sache anzuzeigen, und der Kläger sollte sich schämen, so weit ihn Haut und Haar deckt, daß er der braven Frau, die sich trot ihres hohen Alters noch immer selbst durchs Leben schlägt, die paar Rappen Verdienst miß, gönnt! Und übrigens liefert uns das Stini ganz andere Bare, als man sie in einem gewissen Laden hier im Stettli kauft, wo die Butter schon am zweiten Sagrähelig wird und z'bläcewys mehr nach Niereseißi schmöckt als nach Unken! Das Stini hausiert überhaupt nicht! Es bringt nur auf Bestellung und dafür braucht es, so viel ich weiß, tein Patent!" Das war gut gesprochen und gut getrumpft! Der Präsident schaute seine Frau über die goldene Brille hinweg mit großen Augen an. Aber die wußte schon, was sie sagte. Der Hänggi saß klein und geduckt auf seinem Stuhl und wagte nicht, etwas einzuwenden. Als die hohe Stimme mit ihrer Brillant-Rede fertig war, hub das Gebradel von neuem an. Die Führerin hatte den andern Frauen den Mut gestärft und eine jede hätte jest noch gerne das ihrige zur Verteidigung Stinis getan. Diesmal gebot aber der Präsident rechtzeitig Ruhe. Und auf den Stockzähnen hat er gelacht, als er das Urteil verfündete! Der hänggi wurde mit seiner Klage abgewiesen und das Stini voll

und ganz freigesprochen! "So," sagte die Frau Präsident draußen im Hof zu den andern Frauen, als die lustige Gerichtsverhandlung zu Ende war, "und jest geben wir dem Stini noch etwas für seinen verlorenen Taglohn!" Und es öffneten sich alsbald die Börsen der biederen Stettlifrauen – sie suchten das beste Stücklein heraus und warfen es freudig in das weißleinene Säcklein, das die Frau Präsident

berumbot.

Das Stini selber wußte nicht, war es wach oder war alles nur ein Traum. Mit zitternden Händen nahm es das Geld in Empfang, das ihm dargestreckt wurde. "Dh myn Gott, myn Gott!" sagte es nur einmal über das andere. Die Frau Notar aber lud das Stini noch zum Mittagessen ein und nachher wurde es von Mergermeister Friedli in seinem wunderschönen Auto heim nach Rütiberg geführt!

"Eh du myn Gott!" sagte das Stini zum Bührer, als es in dem noblen Wagen so sittig dem See entlang fuhr – es habe gemeint, es müsse jetzt wenigstens vierzehn Tage ins Weiberkämmerlein zu Wasser und Brot – und jetzt noch diese Ehre uf alls use!

Ia, so wurde aus dem trüben und angstvollen Morgen Unten Stinis großer Tag! – Und seither blüht sein bescheidener Handel noch viel besser – alle Frauen wollen von Stini bedient sein – der Hänggi aber, der foldert mismutig in seinem schmalen Lädelein und flagt über schlechte Zeit. "Beschieht ihm ganz recht, dem Narr," sagt die Frau Präsident, "der soll jest nur erfahren, wozu Neid und Habsucht und Mißgunst führen können!"

## Die beste Helferin.

Die beste Helferin — das ist die Zeit Sie trägt hinweg dich übers tiefste Leid Sie führt dich durch den allergrößten Schmerz Und nimmt ben Stachel leis dir aus dem Berg Sie hebt dich über Stunden, Monden, Jahre, Du weist es kaum, Schnee fällt auf deine Haare. — Und Groll und Haß, und alle Sehnsuchtsqual, Sie werden milde wie der Herbst im Tal

Wenn er mit zartem Hauch die Blume füßt, Daß sie des Sommers heiße Glut vergißt. Was unheilbar dir scheint, das macht sie gut, Sie gießt Vergessen fühlend in das Blut

Das Unerreichte rücket sie dir nah, Wer kennt den Tag, der je sie rasten sah? Und was dich einstmals wie ein Sturm versehrt Das ward durch sie zum Abendgold verklärt.

Und wähntest du, dein Gram fäm nie zu Ende So nimmt sie still und tröstend deine Sände, Und bleibt bei dir und gibt dir das Geleit Denn treuer hilft dir niemand als die Zeit! -

Berta Hallauer.